

Basel baut für die Zukunft - und erforscht seine Vergangenheit

Autor(en): Peter-Andrew Schwarz

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2000

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a18a9dd6-4a97-4c16-ac84-fa9675b08fb8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

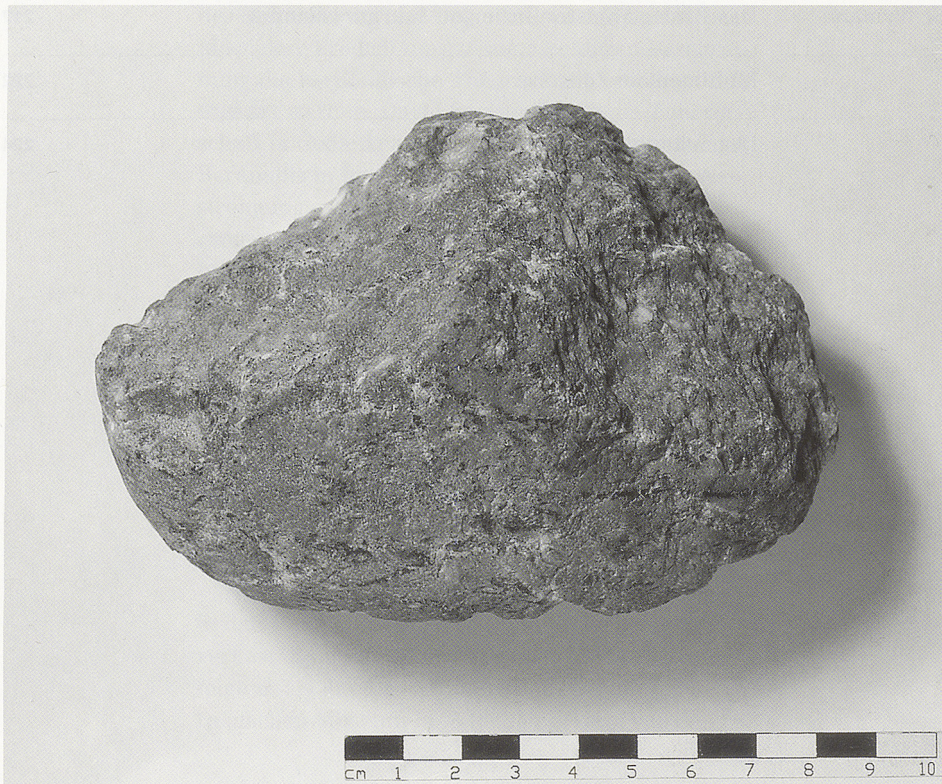
<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basel baut für die Zukunft – und erforscht seine Vergangenheit

Peter-Andrew Schwarz

Die rege Bautätigkeit ermöglicht der Archäologischen Bodenforschung immer wieder überraschende Entdeckungen. Anhand der Informationen aus dem «Archiv im Boden» lässt sich ein immer vollständigeres Bild der Basler Stadtgeschichte zeichnen. Dies illustrieren Neufunde aus der Altsteinzeit, der Bronzezeit, der keltischen Zeit, aus dem Frühmittelalter und aus dem Mittelalter.

Das älteste Werkzeug im Kanton: der rund 180 000 Jahre alte Chopper aus Riehen (Länge: 13 cm; Höhe: 4,5 cm; Gewicht: 550 g).



Das älteste Steinwerkzeug

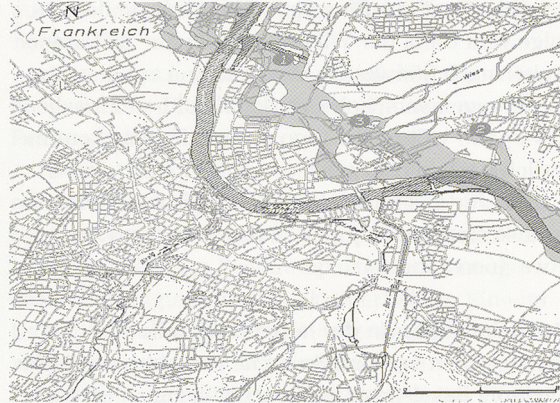
Im Oktober 1999 entdeckte Hans Jürg Leuzinger, ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, an der «Gehrhalde» in Riehen ein altsteinzeitliches Geröllwerkzeug, einen so genannten Chopper. Das Rohmaterial, ein Quarzitkiesel, stammt aus dem Rheinschotter. Im Gegensatz zu anderen Geröllwerkzeugen dieses Typs besitzt der gefundene Chopper nicht nur eine, sondern zwei Schneidekanten. Deren Zurichtung erfolgte mit Hilfe eines anderen Steines. Die spitzwinklige Schneide erforderte drei bis vier gleich gerichtete Abschläge, die fast geradlinig verlaufende Schneide mindestens fünf.

Anhaltspunkte für die Altersbestimmung des Choppers liefert die mächtige Löss-Schicht an der Fundstelle. Der Löss ist vor 130 000 bis 190 000 Jahren vom Wind an die Gehrhalde verfrachtet worden. Da der Chopper im unteren Teil der Löss-Schicht gefunden wurde, muss er zwischen 180 000 und 190 000 Jahre alt sein.

Das bislang älteste Steinwerkzeug aus dem Kanton Basel-



Die mächtige Löss-Schicht ist vor 130 000 bis 190 000 Jahren an der Gehrhalde abgelagert worden.
In der Bildmitte: der Finder des Choppers, H.J. Leuzinger.



Datierte Eichenstämme aus Baugruben an der Neuhausstrasse (1), Rauracherstrasse (2) und Fasanenstrasse (3) ermöglichen eine Rekonstruktion des Rheinbettes in der Zeit um 1600 v. Chr.

Die an der Neuhausstrasse entdeckten Eichenstämme sind rund 3600 Jahre alt.



Stadt gehört somit – zusammen mit den Faustkeilen von Bettingen (BS), Pratteln (BL), Zeiningen (AG), Magden (AG) und Schlieren (ZH) – zu den <Top Six>, den ältesten Artefakten der Schweiz.

Neues zum Basler Rheinknie

Bei Aushubarbeiten an der Neuhausstrasse stiess ein Bagger auf achtzehn hervorragend erhaltene Eichenstämme. Die Eichen waren offensichtlich bei einem Hochwasser entwurzelt und im Laufe der Zeit von einer fünf Meter hohen Kiesschicht begraben worden. Die unterschiedliche Zusammensetzung und Verfärbung der einzelnen Schichten zeigte, dass der Kies zuerst vom Rhein, später auch von der Wiese abgelagert worden war.

Ein Eichenstamm wurde mit Hilfe der C-14-Testmethode (Messung des noch vorhandenen radioaktiven Kohlenstoffes) datiert. Die Untersuchung ergab, dass er um 1600 v. Chr. entwurzelt und vom Rhein an den Fundort verfrachtet worden war.

Der weitab vom heutigen Rheinbett gefundene Eichenstamm und früher gefundene Hölzer können für die Rekonstruktion des früheren Rheinlaufes herangezogen werden. Der ursprünglich am Tüllin-

ger Hügel entlang fliessende Rhein wurde demzufolge vom Delta der Wiese im Laufe der Zeit immer weiter nach Südwesten abgedrängt. Laut den C-14-Datierungen verschob sich das Rheinbett zwischen etwa 5700 v. Chr. und 1600 v. Chr. offenbar kontinuierlich nach Südwesten.

Das für das Basler Stadtbild typische Rheinknie ist also eine relativ junge Erscheinung und «nur» etwa 3600 Jahre alt.

Keltische Töpfer in der «alten Gasfabrik»

Die zwischen 150 und 80 v. Chr. bewohnte keltische Siedlung Basel-Gasfabrik wurde im Jahre 1911 vom Basler Privatgelehrten Karl Stehlin (1859–1934) entdeckt. Sie steht als Objekt von «nationaler Be-

deutung» unter dem Schutz der Schweizerischen Eidgenossenschaft und gehört zu den bedeutendsten Fundplätzen der keltischen Epoche überhaupt. Zwischen dem Grossbasler Rheinufer und dem Voltaplatz führt die Stadtautobahn «Nordtangente» mitten durch die keltische Siedlung. Aus diesem Grund wurde zwischen Juni 1999 und August 2000 eine rund achttausend Quadratmeter grosse, mehrheitlich unter der heutigen Voltastrasse liegende Fläche archäologisch untersucht.

Bislang spektakulärste Entdeckung bei den laufenden Grabungen in der Voltastrasse bilden die Überreste eines keltischen Töpferquartieres. Einer der gefundenen Töpferöfen darf aufgrund seines Erhaltungszustandes und seiner Konstruktions-

Das Areal zwischen Rhein (rechts), Voltaplatz (links) und Voltastrasse (unten) im Luftbild. Die helle Fläche entspricht dem Perimeter der keltischen Siedlung.



Beim Bau der Nordtangente entdeckte Reste eines keltischen Töpferofens.



weise sogar als Unikat bezeichnet werden. Weil eine Untersuchung an Ort und Stelle die Bauarbeiten am Tunnel «Volta-Rhein» mehrere Wochen lang blockiert hätte, wurde der keltische Töpferofen «en bloc» geborgen. Erste Untersuchungen nach der Bergung haben gezeigt, dass in diesem Töpferofen nicht gewöhnliche Kochtöpfe, sondern bemaltes Geschirr von hoher Qualität hergestellt worden ist.

Die erste Alemannin in Grossbasel

Im März 2000 kamen bei der Erweiterung der Baugrube für den neuen Ägyptensaal des Antikenmuseums – nicht ganz unerwartet – auch frühmittelalterliche Körpergräber zum Vorschein (vgl.

auch Beitrag Guido Helmig im Basler Stadtbuch 1999, Ausg. 2000, S. 236ff.).

Besonders hervorzuheben sind zwei Ost–West ausgerichtete Bestattungen, ein Männer- und ein Frauengrab.

Dem etwa 45-jährigen Mann waren ein einschneidiges Kurzschwert (Sax) und ein Messer ins Grab mitgegeben worden. Vom Ledergürtel blieb nur der unförmige Rostklumpen eines ehemals daran befestigten Eisenobjektes erhalten. Eine im Kantonsspital angefertigte Röntgenaufnahme zeigte dann, dass es sich um den reich verzierten Eisenbügel einer Gürteltasche handelt. Der Eisenbügel ist mit leiterförmigen Stegen aus Buntmetall und Eisen versehen, die Einlagen aus Almandin

«En bloc»-Bergung des rund vier Tonnen schweren Erdblockes mit dem keltischen Töpferofen.



Im Hof des Antikenmuseums entdecktes Männergrab mit Kurzschwert (rechts) aus dem Frühmittelalter.



(Halbedelstein) oder rotem Glas einfassten. Die Beigaben erlauben leider keine präzise Datierung des Grabes; es dürfte im 5. oder 6. Jahrhundert n. Chr. angelegt worden sein.

Wesentlich aufschlussreicher war das Grab der rund 35-jährigen Frau, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Der Schmuck – ein so genannter Kolbenarmring und ein Fingerring aus Bronze – sowie die Fibeln (Kleiderschliessen) aus vergoldetem Silber zeigen, dass die Frau der gehobenen Bevölkerungsschicht angehörte.

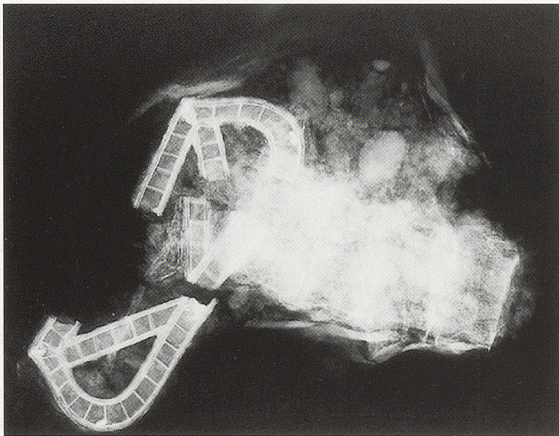
Die Fundlage dieser Trachtbestandteile lässt auch Rückschlüsse auf die Kleidung der Frau zu. Die zwei beim rechten Schlüsselbein und in der Gegend der linken Brust gefundenen, als Fabeltiere

ausgestalteten Kleinfibeln dienten zum Verschliessen eines Überwurfes. Das Obergewand wurde mit den zwei grossen, über dem Becken gefundenen Bügelfibeln verschlossen.

Anhand von vergleichbaren Bestattungen aus anderen Gräberfeldern – so unter anderem in Kleinhüningen (Grab 126; entdeckt 1934) – kann das Frauengrab in die Zeit um 500 n. Chr. datiert werden.

Bedeutsam sind aber nicht die wertvollen und gut datierbaren Bügel- und Kleinfibeln als solche, sondern deren Form, Verzierung und Tragweise. Letzteres ermöglicht nämlich auch Aussagen zur ethnischen Herkunft der Verstorbenen. Die Trachtbestandteile sprechen dafür, dass es sich um eine

Der mit Einlagen aus Almandin oder Glas verzierte Eisenbügel der frühmittelalterlichen Gürteltasche.



Tracht- und Schmuckbeigaben der um 500 n. Chr. verstorbenen Alemannin: Bügelfibeln (links), Kolbenarmring (Mitte) und Fingerring (rechts).



Angehörige einer germanischen Volksgruppe, höchstwahrscheinlich um eine Alemannin, gehandelt hat, also nicht – wie in Grossbasel eigentlich zu erwarten wäre – um eine Romanin (Nachfahrin der provinzialrömischen Bevölkerung). Das Frauengrab lässt den Schluss zu, dass die bis dahin in «Kleinbasel» ansässigen (germanischen) Alemannen nicht nur Handelskontakte mit den Romanen gepflegt haben, sondern bereits um 500 n. Chr. in «Grossbasel» sesshaft wurden. Bis anhin ging man davon aus, dass die Alemannen erst in der Zeit nach 600 n. Chr. in das linksrheinische Gebiet übersiedelten.

Offen bleibt allerdings, ob die Alemannin über den Bach hinweg einen Romanen geheiratet oder

sich zusammen mit anderen Alemannen im römischen «Grossbasel» niedergelassen hatte.

Mittelalterliches im «Joggeli»

Das Fussballstadion St. Jakob, das «Joggeli», liegt bekanntlich in der Nähe des Schlachtfeldes von St. Jakob und an einer Stelle, wo vermutlich seit römischer Zeit Brücken über die verschiedenen Flussarme der damals noch nicht kanalisierten Birs führten; gute Gründe, die Aushubarbeiten im neuen «Joggeli» archäologisch zu begleiten. Im Südteil des Stadions kamen denn auch Bauhölzer und Holzpfiler eines mittelalterlichen Fussgängersteiges zum Vorschein. Die Eichenhölzer konnten mit Hilfe der Dendrochronologie (Datierung anhand der

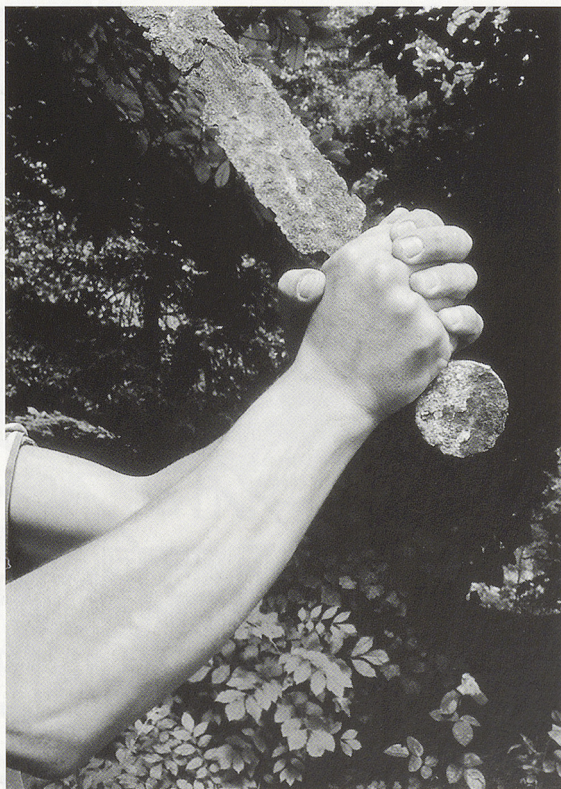
Der um 1546 entstandene Holzschnitt illustriert, wie der um 1220/1230 errichtete Fussgängersteg über die Birs ausgesehen haben könnte.





Kunstvoll geschmiedete Pfahlschuhe aus Eisen – Überreste einer um 1338/1339 im «Joggeli» errichteten Birsbrücke.

Im «Joggeli» gefundenes Schwert aus der Zeit zwischen 1350 und 1500. Ob es wohl während der Schlacht von St. Jakob (1444) verloren ging?



Jahrhänge) in die Zeit um 1220/1230 datiert werden. Der einfache Steg stammt also aus dem gleichen Zeitraum, wie die unter Bischof Heinrich von Thun errichtete Rheinbrücke aus dem Jahr 1225. Der Bau dieser ersten und – auch in der weiteren Umgebung – einzigen mittelalterlichen Rheinbrücke bewirkte eine starke Zunahme des Personen- und Warenverkehrs von und nach Basel. Der um 1220/1230 errichtete Fussgängersteg zeigt, dass der Bau der Rheinbrücke auch flankierende Massnahmen im «Joggeli» auslöste und auch Übergangsmöglichkeiten über die Birs errichtet wurden – wenn auch vorerst nur für die zu Fuss Reisenden. Die Eichenpfähle und Konstruktionshölzer einer mit schweren Fuhrwerken befahrbaren Brücke, die in der Westecke des Stadions entdeckt wurde, sind gut 100 Jahre jünger. Laut den dendrochronologischen Untersuchungen ist diese Brücke erst um 1338/1339 gebaut worden.

An sechs Eichenpfählen fanden sich auch noch massive Pfahlschuhe aus Eisen. Sie verdeutlichen, mit welcher Umsicht der Bau der mittelalterlichen Birsbrücken erfolgte. Mit guten Gründen, denn die über die Birs führende Verkehrsachse spielte im Mittelalter eine wichtige Rolle für den Warenhandel – sei es über den Bözberg nach Zürich oder über den Hauenstein in das Mittelland.

Spärlich blieben hingegen Funde aus der Zeit der Schlacht von St. Jakob (1444). Das beschädigte Schwert (s. Abb.) entspricht einem langlebigen Typ, der zwischen 1350 und 1500 in Gebrauch stand. Es könnte also durchaus während der Schlacht von St. Jakob verloren gegangen sein – ein Zusammenhang mit einem weniger dramatischen Ereignis kann jedoch nicht a priori ausgeschlossen werden.

Der Schwertfund und die Überreste der mittelalterlichen Brückenkonstruktionen bezeugen, dass auch das «Joggeli» auf eine lange Tradition zurückblicken kann – sowohl als (Wett-)Kampflplatz wie auch als Verkehrsknotenpunkt.